Nicht Jules Verne

Autor(en): **Sigg, Bernie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 25

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-613360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Verhör auf dem Montparnasse

Durch lederne Beinkleider gegen den Dornenpfad männlicher Repression gefeit, war Alice Schwarzer, die militanteste Frauenbefreierin der Bundesrepublik, zu Simone de Beauvoir, der «Mutter der Bewegung», nach Paris gepilgert – mit zweijähriger Verspätung liess uns nun auch die hiesige Television an dieser Wallfahrt teilhaben.

Die Schwarzer, die auch geistig gestiefelt und gespornt auf den Montparnasse stapfte, bekundete zunächst gelindes Erstaunen ob der «fast weiblich zu nennenden» Ambiance der mit allerhand Krimskrams angefüllten Wohnung ihrer Gastgeberin, und in ihren nachfolgenden Lagebesprechungen schwang mitunter etwelche Missbilligung mit, weil die alte Dame in ihrem Privatleben die Reinheit der Lehre etwas verwässert hatte. Anstatt sich ohne Unterlass mit teutonischer Verbissenheit und mit wehendem Panier an der Frontlinie des Geschlechterkrieges zu schlagen, hat sie seit beinahe einem halben Jahrhundert ihr Leben auf Jean-Paul Sartre ausgerichtet, und zwar – fi donc! – nicht nur auf intellektueller Ebene. Verkniffen beschaute Alice die der feministischen Ideologie schädlichen Familienhelgen und grämte sich, dass Simone es nicht als typisch männliche Diskrimination empfinden mochte, als «ständige Begleiterin» Sartres zu gelten; die germanische Reckin, für die Sartre der «ständige Begleiter der Beauvoir» ist, musste es wohl als schierer Defaitismus anmuten, dass die Gastgeberin einmal zur Klärung des Verhältnisses beifügte, er sei eben ein Genie und sie nicht.

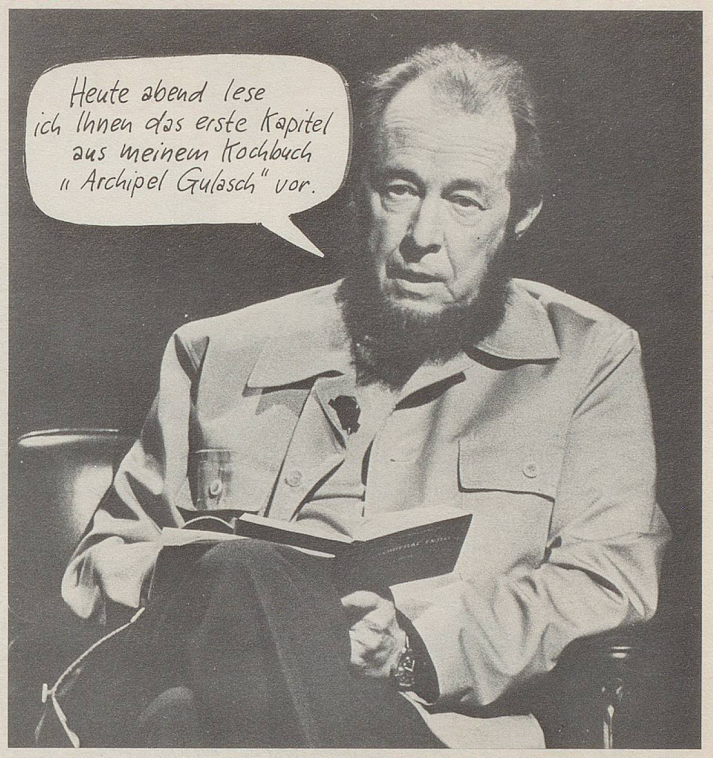
Aber auch der Existentialisten-Vater Sartre machte – wie das bei einem Manne freilich zu erwarten war – im Verhör keine sonderlich gute Figur: befragt, was er vom «autonomen Befreiungskampf der Frauen» halte, musste er erst zurückfragen, was denn damit eigentlich gemeint sei. Im weiteren Verlauf der Schwarzerschen Recherchen war dann der etwas zerstreute Greis kaum mehr zu gebrauchen. In ihrer Schlussbilanz vermochte die Führerin der deutschen Frauenbefreiungsfront der nicht linientreuen französischen Paarbindung immerhin noch Tröstliches abzugewinnen: das Wichtigste, so tat sie kund, sei die Tatsache, dass die beiden nicht geheiratet, keine gemeinsame Wohnung bezogen und kein Kind gemacht hätten.

Nach zwei Wochen, in denen die Alice penetrant wie ein Drillbohrer im geistigen Urgrund der Simone gewühlt hatte, vermochte sie der Symbolfigur der weiblichen Emanzipation endlich jene Sentenzen zu entlocken, die sie als Kraftfutter für die Seelen der Befreiungskämpferinnen verwerten konnte: noch immer, so wusste die Beauvoir, ist die Frau das «sexuelle Lustobjekt» des Mannes sowie eine kostenlos arbeitende Gebär- und Geschirrspülmaschine. Und ihren Geschlechtsgenossinnen schenkte sie als geistige Wegzehrung den guten Rat, auf die Ehe und vor allem auf Kinder zu verzichten, denn Kinder sind «die schrecklichste aller Versklavungen der Frau». Wie Sirup schlürfte Alice diese starken Worte und untermalte sie in ihrem Film mit Schreckensbildern aus einem Pariser Park, wo unaufgeklärte Weibchen ihre abscheulichen Bälger in Kinderwagen spazierenführen.

Die Schwarzer, mochte sie in diesem Aufruf vielleicht auch in letzter Konsequenz die Anweisung vermissen, intimer Tätigkeit gänzlich zu entraten, war von ihrer Ausbeute sichtlich befriedigt: die ansonsten so schiefmäulige und von Männerüberdruss bis ins Mark durchsäuerte deutsche Kombattantin kicherte entspannt im Kreise französischer Genossinnen und schreckte nicht einmal davor zurück, an einem Glas Champagner, dem klassischen Verführungselixier männlicher Lustmolche, zu nippen.

Telespalter

Fotorheiten Prominenten angedichtet von Bernie Sigg



Alexander Solschenizyn am Schweizer Fernsehen. (Foto: Eric Bachmann)

Erfundenes Interview mit Roger Schawinski

Nicht Jules Verne

Von Bernie Sigg

Herr Schawinski, mit welchem Konsumententest werden Sie uns im «Kassensturz» noch überraschen?

Schawinski: Nachdem unser Test über Mogelpackungen bei Spraydosen so eingeschlagen hat, haben wir es für notwendig gehalten, weiter in dieser Richtung zu bohren. Unser neuer Test behandelt die Frage: Sind die Köpfe von Politikern Mogelpackungen?

Und? Sind Sie's?

Schawinski: Ich verrate sicher nichts Neues, wenn ich sage: ja!

Die des Bundesrates auch?

Schawinski: Diese Frage lässt sich nicht mit ja oder nein beantworten. Selbstverständlich sind die Köpfe der Bundesräte, wenn man davon ausgeht, was in solchen Köpfen eigentlich drin sein müsste, ein extremer Fall von Mogelpackungen – von Packungen also, in denen weit weniger Inhalt steckt, als es müsste. Andererseits muss man auch in Betracht ziehen, dass keiner unserer Bundesräte so aussieht, als ob besonders viel in seinem Kopf Platz hat. So gesehen täuschen die Bundesratsköpfe also nicht vor, es sei mehr in ihren Köpfen, als es den Anschein hat.

Wenn man nach dem Aeusseren der Bundesräte ginge, müsste es ja nichts in ihren Köpfen haben. Trifft das zu?

Schawinski: Da müssten Sie schon einen Namen nennen. So pauschal kann ich das nicht sagen.

Wie haben Sie den Kopfinhalt der Politiker eigentlich messen können?

Schawinski: Das ist nicht so schwierig, wie sich das der Laie vorstellt. Wir haben einfach von jedem Politiker, dessen Nutzinhalt des Kopfes wir messen wollten, das Wasser im Kopf abgezapft und dessen Volumen gemessen. Sodann haben wir diese Zahl von der Masszahl des Hirnmassevolumens von Nichtpolitikern subtrahiert und damit die effektive Hirnmasse des betreffenden Politikers erhalten. In manchen Fällen war der Minuend kleiner als der Subtrahend – allerdings nur bei Politikern in leitender Stellung.

Wie deuten Sie die Ergebnisse Ihres Tests aus?

Schawinski: Ich kann mir das miserable Abschneiden der Politiker im Mogelpackungstest nur so erklären: Durch das ständige Sammeln von Stimmen und von Verwaltungsratssitzen sind ihre Hirne immer mehr verkümmert und teilweise auf die Grösse von Hirnen von Sammeltieren wie Eichhörnchen oder Hamstern geschrumpft. Man muss das aber nicht so tragisch nehmen, denn zum Ausüben dieser Sammelfunktionen genügt die Grösse dieser Politikerhirne vollkommen.

Was würde geschehen, wenn nun plötzlich jemand führender Politiker würde, der etwas im Kopf hat?

Schawinski: Auf eine derart hypothetische Frage kann ich nicht antworten. Das ist reinste Science-Fiction. Ich bin doch nicht Erich von Däniken oder Jules Verne.